

Bodendenkmale in situ ergraben, erhalten und erschließen – Fallstudie Berlin

Karin Wagner

Zusammenfassung:

Seit dem Fall der Mauer und in Verbindung mit dem Hauptstadtumzug von Bonn nach Berlin wurden in der historischen Mitte von Berlin zahlreiche archäologische Rettungsgrabungen durchgeführt. Dabei konnten wichtige Erkenntnisse für die frühe Geschichte Berlins gewonnen und publiziert sowie Ausstellungen mit neuen Funden gezeigt werden. Allerdings blieben selten ortsfeste Bodendenkmale erhalten. Sie führen in den neuen Gebäuden und auf neuen Plätzen ein Schattendasein. Seit 2007 setzte in Verbindung mit der Grabung auf dem Petriplatz ein Paradigmenwechsel ein. An diesem Ort, einer der Keimzellen Berlins, wurde von der Stadtplanung die Zielstellung formuliert, in die Planungen die ortsfeste Bodendenkmale einzubeziehen, was zu einer allgemeinen stärkeren Berücksichtigung dieser Relikte in Berlin führte. Berichtet wird über die archäologischen Fenster in der Nikolaikirche und in der Gruft der Parochialkirche. Vorgestellt wird der in Planung befindliche archäologische Pfad, der zu 21 ergrabenen Orten führen und sie erläutern soll. Eingegangen wird zudem auf die Planung eines archäologischen Besucherzentrums auf dem Petriplatz.

Abstract:

Numerous archaeological rescue excavations have been carried out in the historic centre of Berlin since the fall of the wall in connection with the relocation of the capitol from Bonn. This made it possible to gain and publish important new insights into the early history of Berlin and enabled the development of exhibitions showing new pieces and artefacts. Only rarely did permanent architectural features survive in situ. These remains lead a shadowy existence in the new buildings and on the new squares. However, a paradigm shift has begun since 2007 in connection with the excavations on the Petriplatz. The city planning department aimed to integrate the permanent architectural remains of this site, which is one of the core areas of Berlin, in the overall planning strategy. This led to a general higher acceptance of such in situ remains in Berlin. This paper will discuss the 'archaeological windows' in the Nikolaikirche and the vault of the Parochialkirche. The 'archaeological trail' leading to and explaining 21 excavated sites will be introduced as well as the planning of an archaeological visitor centre on the Petriplatz.

Vorbemerkung

Im Rückblick auf das internationale Expertengespräch „Die unterirdische Stadt. Großstadtarchäologie und Innenstadtentwicklung in Europa. Ein Erfahrungsaustausch“, das 2009 stattfand, lohnt es, an eine bundesweite Veranstaltung mit dem Titel „Geschichtswerkstatt Spreeinsel“ zu erinnern, die die Historische Kommission zu Berlin e.V. ausrichtete. Zum Dialog über den Hauptstadtumzug von Bonn nach Berlin, der zwischen Berliner Stadtplanern, Denkmalpflegern, Historikern und Archäologen, letztere durch Experten

aus Lübeck, Dresden und Baden-Württemberg unterstützt, geführt wurde, lud die Kommission am 23./24. September 1996 ins Staatsratsgebäude auf dem Schlossplatz 1 ein¹. Es ging um die Frage, wie die Geschichte der Spreeinsel in die durch die Ansiedlung von Regierungsfunktionen ausgelöste bauliche Entwicklung an diesem Ort konkret verankert werden kann.

1995/1996 waren auf dem Gelände des Werderschen Marktes, der Bauakademie und des Schlossplatzes im Rahmen der Entwicklungsmaßnahme „Hauptstadt Berlin – Parlaments-

¹ Engel/ Haspel / Ribbe 1998.

und Regierungsviertel“ eine geophysikalische Prospektion und archäologische Grabungen durchgeführt worden. Angesichts der freigelegten Befunde und gewonnenen Ergebnisse sollten Lösungen für einen konkreten Geschichtsbezug bei der Umgestaltung der Spreeinsel erarbeitet werden². Flankierend wurden die aktuellen Grabungen in Spandau und Köpenick vorgestellt. Diese Orte waren vor dem Fall der Mauer in Ost- und in Westberlin Schwerpunkte der jeweiligen Einrichtungen für die Bodendenkmalpflege. Spandau konnte bereits an mehreren Stellen auf die Einbeziehung von Bodendenkmalen im neu gestalteten Umfeld verweisen.

Die Bodendenkmale aus der historischen Mitte von Berlin, die zum Zeitpunkt des Dialoges im Gespräch waren, erwiesen sich in der breiten Öffentlichkeit, aber auch in der Fachwelt, als umstritten, wie die gefliesten Keller des Schlosses oder die Bunker im Gelände der Ministergärten³. Damals wurde die ortsfeste Erhaltung von Bodendenkmalen, mit Blick auf Spandau, ausschließlich mit musealer Nutzung für sinnvoll erachtet⁴.

Der italienische Architekt Francesco Maria Stazio, für den die Wertschätzung von Schlosskellern eine Selbstverständlichkeit darstellte, beschritt einen anderen Weg. Er entwarf im Bereich der ergrabenen und offen liegenden nordwestlichen Bereiche des Schlosses eine als Zwischennutzung des Schlossplatzes geeignete Architektur, die die ergrabenen Spuren von allen Seiten sichtbar und auf zwei Ebenen erlebbar inszenierte⁵. Im Bereich des Münzturms war ein Aussichtsturm vorgesehen. Innerhalb der Grabung war ein kleines öffentliches Auditorium geplant, im Außenbereich, an der Lustgartenseite, sogar ein großes. Die in den frei gelegten Bereichen konzipierten Auditorien sollten beispielhaft zeigen, wie in-situ erhaltene Bodendenkmale, in diesem Falle die Schlosskeller, in eine öffentliche Nutzung einzubeziehen sind. Der Entwurf Stazios kam nicht zur Ausführung. Vielmehr geriet in den Folgejahren die ergrabene Fläche in Ermangelung konservatorischer Maßnahmen und aufgrund des zunehmenden pflanzlichen Bewuchses in Misskredit.

Der ergrabene Bereich sowie weitere zu erwartende Bodendenkmale des Schlossplatzes wurden unmittelbar nach der damaligen Grabung in die Berliner Denkmalliste aufgenommen, damit zum gegebenen Zeitpunkt erneut über den weiteren Umgang mit diesen Zeugnissen entschieden werden könnte. 2006 wurden stellvertretend für die auf dem Gelände der Ministergärten gelegenen Bunker zwei auf die Berliner Denkmalliste genommen, der Bunker der Dienstvilla Goebbels und, nach mehreren Anläufen, auch der Bunker der Fahrbereitschaft Hitlers.

Erst mit Inbetriebnahme des provisorischen Sitzes des Bundeskanzleramtes im Staatsratsgebäude 2002 geriet die offen liegende Grabungsfläche auf dem Schlossplatz erneut ins Visier der öffentlichen Wahrnehmung. Sie wurde mit einem behindertengerechten Stegesystem ausgestattet, das die Begehbarkeit der Grabung ermöglichte. An den Geländern wurden Informationstafeln angebracht. Die Grabungsfläche wurde in größeren zeitlichen Abständen vom pflanzlichen Bewuchs beräumt. Konservatorische Maßnahmen am Bodendenkmal erfolgten jedoch nicht.

Das Medienecho auf unser Expertengespräch von 2009 ist ein Indiz dafür, wie in den letzten Jahren die gesellschaftliche Akzeptanz der Bodendenkmalpflege in Berlin gewachsen ist⁶. Daran haben die 2007 auf dem Petriplatz und ein Jahr später auf dem Schlossplatz begonnenen und über mehrere Jahre andauernden Flächengrabungen einen erheblichen Anteil. Die auf dem Petriplatz in Verbindung mit der Grabung eingeleitete intensive Öffentlichkeitsarbeit, die von zwei eigens und parallel zur Grabung dargebotenen größeren Sonderausstellungen begleitet war, zeigte Wirkung.

Die Auseinandersetzung um die Zukunft der historischen Mitte von Berlin, die, wie eine unlängst gezeigte Ausstellung titelte, als „Berlins vergessene Mitte“ wahrgenommen wird, nahm mit der Grabung auf dem Petriplatz eine Wende. In Verbindung hiermit und den Grabungen auf dem Schlossplatz und vor dem Berliner Rathaus bezog die Berliner Stadtplanung klar Position für die Erhaltung ortsfester Bodendenkmale. Sie werden nun als Bereicherung im öffentlichen

² Wagner 1998.

³ Kerndl 1998.

⁴ Menghin 1998.

⁵ Stazio 1998.

⁶ Wagner 2010.

Raum angesehen. Ihre Integrierung in öffentliche und private Bauten wird für möglich und sinnvoll erachtet. Sie werden als geeignetes Mittel bewertet, einen konkreten Bezug zur Geschichte des Ortes herzustellen. Berlin erhielt hierdurch ein Antlitz, das die Geschichte der Stadt stärker zum Ausdruck bringen würde.

Der in der Mitte Berlins begonnene Prozess der Wertschätzung von Bodendenkmalen unterschiedlicher Orte, Ereignisse und Zeiten hat dazu geführt, dass, auf den Einzelfall bezogen, hart um den Erhalt und die Integrierung eines unbeweglichen Bodendenkmals, wie es das Denkmalschutzgesetz bezeichnet, gerungen wird. Einzelne Erfolge sind bereits zu vermelden. Unbewegliche Bodendenkmale können thematisch, in ihrer Überlieferungsqualität und Ausprägung sehr unterschiedlich sein. Ihre Vielfalt ist jedoch für das Geschichtsverständnis einer Stadt unerlässlich, und im Kontext wird die Bedeutung des einzelnen Bodendenkmals gestärkt.

Mein Beitrag geht auf konzeptionelle Aspekte im Umgang mit unbeweglichen Bodendenkmalen in der Mitte Berlins ein⁷. Grabungen und deren Funde sind der Ausgangspunkt für weiterführende Überlegungen, unbewegliche Bodendenkmale unter Denkmalschutz zu stellen, zu erhalten und zu erschließen. Verborgene unbewegliche Bodendenkmale sollen gekennzeichnet und in einem Archäologischen Pfad verbunden werden. Sichtbare bzw. begehbare sowie erschlossene Bodendenkmale können umfassendere Einblicke in die Substanz und deren Geschichte ermöglichen und als Archäologische Fenster ausgebildet sein. Von zentraler Bedeutung ist dabei ein Besucherzentrum mit archäologischem Schwerpunkt, eine Einrichtung, die die verborgenen unbeweglichen Bodendenkmale, den Archäologischen Pfad und die Archäologischen Fenster erläutern und als Ganzes erfahrbar machen soll.

Die historische Mitte von Berlin

Die historische Mitte von Berlin wird heute gerne im Nikolaiviertel oder am Gendarmenmarkt gesehen. Sie bezeichnet aber vielmehr ein Ge-

biet, das vom Brandenburger Tor im Westen bis zum Alexanderplatz im Osten und vom Hackeschen Markt im Norden bis zum Spittelmarkt im Süden reicht. Kern dieses Gebietes war die zu beiden Seiten der Spree gelegene mittelalterliche Doppelstadt Berlin-Cölln (Abb. 1)⁸. Sie lag an einem nord-südlich ausgerichteten Fernhandelsweg und war von einer Stadtbefestigung gesichert, die beide Städte umschloss und auch die Spreeübergänge kontrollierte. Die kontinuierliche Besiedlung und Bebauung des Geländes, insbesondere an den Spreeübergängen, der Rathausbrücke und dem Mühlendamm, setzte bereits einige Jahrzehnte vor der Ersterwähnung Cöllns von 1237 ein⁹. Beide Städte verfügten über einen umfangreichen, teils repräsentativen mittelalterlichen Baubestand, über Kirchen und Friedhöfe, Klöster und Spitäler sowie Rat- und Bürgerhäuser, aber auch Mühlen. Oberirdisch erhalten blieben davon lediglich auf Berliner Seite die Kirche St. Marien, die teils kriegszerstörte und wieder aufgebaute St. Nikolaikirche, die Heilig Geist Kapelle des vormaligen Heilig Geist Spitals und die Ruine der Kirche des Franziskanerklosters. Der auf Berliner Seite erhaltene Überrest der Stadtmauer ist im Kern ebenfalls mittelalterlich. In Cölln verschwanden sämtliche mittelalterlichen Gebäude aus dem Stadtbild.

Im Zuge der barocken Stadterweiterung wurde im Jahre 1662 der Friedrichswerder begründet, der Cölln westlich vorgelagert war. Mit der 1657 begonnenen Errichtung der barocken Festungsanlage, die aus Wällen, Gräben, Bastionen und Toren bestand und die die Doppelstadt sowie den Friedrichswerder umschloss, verloren schließlich Berlin und Cölln im Jahre 1709 ihre Selbständigkeit. Sie wurden zu Berlin zusammengelegt. Aus dieser Zeit überdauerten auf Berliner Seite, neben einigen Bürgerhäusern im Nikolaiviertel, lediglich die Parochialkirche mit der Gruft und dem Friedhof. Auf Cöllner Seite blieben aus dieser Zeit zwei Bürgerhäuser, das Galgenhaus und das Nikolaihaus, erhalten. Der Friedrichswerder kann zumindest auf die Friedrichwerdersche Kirche von 1832 verweisen, die anstelle eines älteren barocken Vorgängers errichtet worden war.

⁷ Wagner 2009.

⁸ Schich 2010

⁹ Hofmann 2010; Michas 2010.

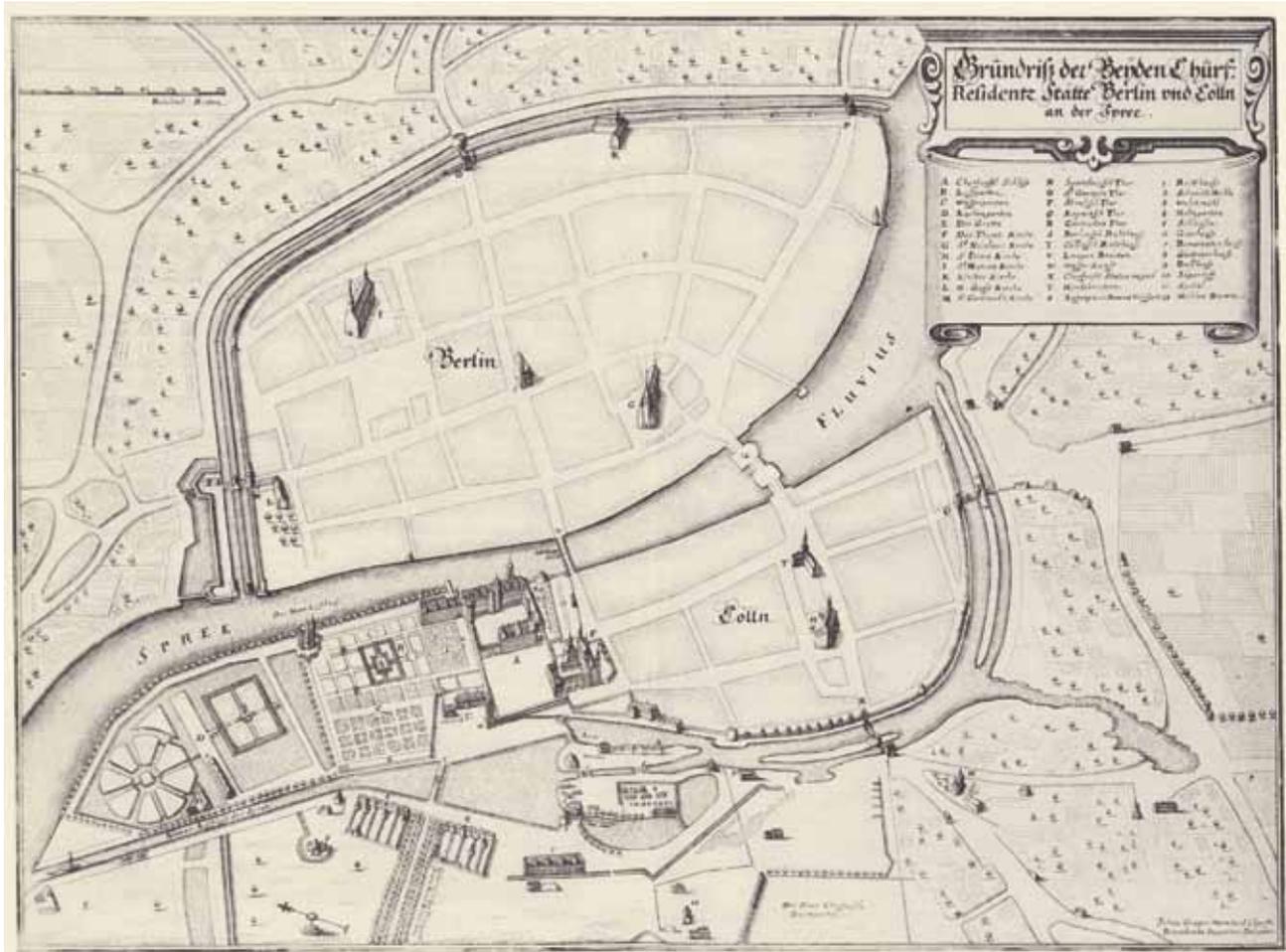


Abb. 1: Älteste Darstellung der mittelalterlichen Doppelstadt Berlin-Cölln mit den Hautgebäuden und -anlagen sowie der im Entstehen befindlichen Befestigungsanlage. Plan um 1652 von Johann Gregor Memhardt.

Mit dem Entstehen der Friedrichstadt im Jahre 1688 und der Dorotheenstadt im Jahre 1674 sowie deren Erweiterungen bildeten sich Straßenzüge, Quartiere und Plätze heraus, deren bauliche Gestalt aus der Zeit Ende des 18. Jahrhunderts zum großen Teil überdauerte und unsere Vorstellungen vom historischen Berlin prägt: der Boulevard Unter den Linden mit dem Brandenburger Tor, der Gendarmenmarkt mit dem Französischen und dem Deutschen Dom sowie die am Forum Fridericianum (heute August-Bebel-Platz) gelegene St. Hedwigs-kathedrale (Abb. 2). Archäologische Grabungen im historischen Kern Berlins zeigen die Kontinuität im Wandel, eine Erscheinung, die bis in die frühe Neuzeit anhielt. Steinernen Keller vormaliger Bürgerhäuser wurden neuen Nutzungen angepasst und baulich verändert, sie wurden nicht beseitigt. Allmählich setzte die Abkehr von dieser Tradition ein. Vormalige Bürgerhausparzellen erfuhren einen Wandel in Wohnpalaisbauten bzw. administrati-

ve Bauten, was dazu führte, dass Parzellen zusammen gelegt, Keller vertieft und erweitert und die Eingangssituationen von Gebäuden verändert wurden. Der bauliche Charakter der mittelalterlich/frühneuzeitlich geprägten Stadt änderte sich dadurch aber nicht wesentlich.

Städtische Repräsentationsvorstellungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts führten zu neuen Rathausbauten, etwa das Berliner Rathaus von 1869, das, wie das in der Kaiserzeit errichtete Alte Stadthaus von 1911, monolithisch in eine mittelalterlich/frühneuzeitlich geprägte Stadtlandschaft hineinragte. Eine Aufnahme von 1856 zeigt anschaulich, wie das mittelalterliche Gebäude des Berliner Rathauses an der Schauseite der Königsstraße seine ältere Anmutung beibehielt, obwohl sich ein barocker Anbau anschloss (Abb. 3).

Eine wesentliche Prägung erlangte der Kern der historischen Mitte von Berlin in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg durch dessen Bestimmung zum Zentrum der Hauptstadt der DDR

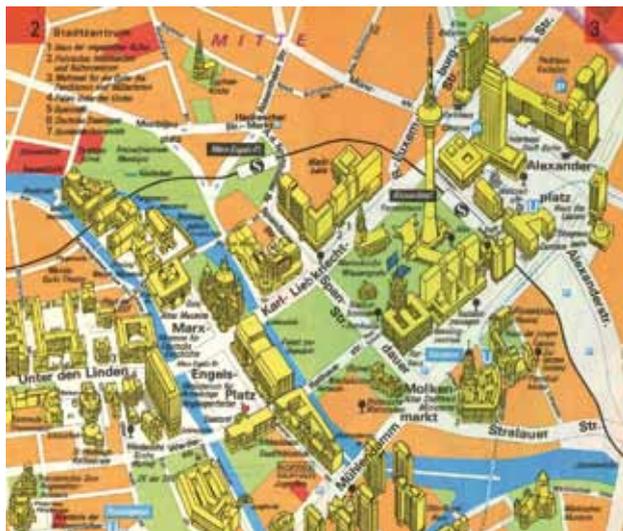


Abb. 4: Das Stadtzentrum von Berlin als Hauptstadt der DDR, gelegen im Bereich der mittelalterlichen Doppelstadt Berlin-Cölln. Entnommen aus: Klaus Weise, Tourist Stadtführer-Atlas. Berlin, Hauptstadt der DDR (Berlin, Leipzig 1979) Tafel 2,3.

rungsviertel“ beseitigt. Andere Bauten bzw. Anlagen, wie das Staatsratsgebäude, der Fernsehturm und das Marx-Engels-Denkmal, sind unter Denkmalschutz gestellt, und gehören damit zum erhaltenswerten historischen Erbe in der Mitte von Berlin (Abb. 5).

Zurzeit sind mehrere Strömungen in der Bewertung des historischen Erbes in der Mitte Berlins zu beobachten. Der Denkmalschutz nähert sich in der fachlichen Betrachtung immer jüngeren Zeitschichten, so auch den Bauten und Anlagen der 1950er und 1960er Jahre. Die DDR als abgeschlossene geschichtliche Periode ist ebenfalls Gegenstand denkmalfachlicher Befassung¹⁰. Dieser Focus auf das jüngere Erbe wird unterstrichen durch das Interesse der Öffentlichkeit und des Tourismus, den Spuren der DDR, des Mauerbaus und dessen Überwindung zu begegnen¹¹. Andererseits sind Überlegungen im Gange, die große und als Park gestaltete Freifläche zwischen Alexanderplatz und Spree zu verdichten und zu bebauen.

Archäologische Grabungen im historischen Kern Berlins zeigen deutlich, dass auf Parzellen, die in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg nicht überbaut wurden, vielfältige Spuren der unterschiedlichen Nutzungen erhalten sind. Dabei kommen im Wesentlichen zwei Auffindungssituationen



Abb. 5: Das Stadtzentrum von Berlin als Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland. Denkmalgeschützte Bauten und Anlagen: mittelalterliche Marienkirche im Marx-Engels-Forum, Berliner Rathaus von 1869 und Fernsehturm von 1969. Nachweis: Foto Landesdenkmalamt Berlin, Wolfgang Bittner.

zum Tragen, die als Quelle für das Vermitteln von Geschichte, um die es letztlich bei der sichtbaren und begehren Erhaltung von Bodendenkmalen geht, von Interesse sind.

1. Vereinzelte Baulichkeiten oder bestimmte Situationen können die Besonderheit des Ortes unterstreichen. Ereignisse, die für den Ort überliefert sind, erlangen durch sachliche Zeugen in ihrer Erfahrbarkeit eine neue Qualität. Mit solchen sachlichen Zeugen Geschichte zu erzählen, findet häufiger bei Gedenkstätten Anwendung, so beispielsweise bei der Ausgestaltung der Topographie des Terrors und der Open-Air-Ausstellung in der Erweiterung der Gedenkstätte Berliner Mauer an der Bernauer Straße.

2. An wenigen Stellen in der historischen Mitte Berlins sind komplexe Strukturen mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Besiedlung und Bebauung erhalten. Eine solche Situation ergab sich auf dem Petriplatz. Hier konnte der Kern von Alt-Cölln freigelegt werden. Solche Glücksfälle sind zugleich eine Herausforderung, diese Strukturen im Boden zu belassen, sie in die Planung und Neugestaltung einbeziehen und letztlich Lösungen umzusetzen, die bodendenkmalverträglich sind.

Grabung und Denkmalschutz am Beispiel vom Petriplatz

Eine erste Grabung wurde 1967 von der Arbeitsstelle für Bodendenkmalpflege am Märkischen

¹⁰ Dolff-Bonekämper 2010.

¹¹ Kuhrmann 2010.



Abb. 6: Übersicht über die Grabungsfläche auf dem Petriplatz. Nachweis: Foto Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Philipp Meuser.



Abb. 7: Archäologisches Eingangsmagazin für die Funde der Grabung auf dem Petriplatz im Schutzbau der Lateinschule. Nachweis: Foto Landesdenkmalamt Berlin, Claudia Maria Melisch .

Museum durchgeführt¹². Im Außenbereich der hochgotischen 1379/1380 errichteten Petrikirche traten die Überreste des frühgotischen Baus und die einer weiteren Kirche aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zutage. Unter letzterer kam auf einer Fläche von 10 Quadratmetern der Überrest eines Friedhofes zum Vorschein, der vor der Errichtung dieser Kirche angelegt worden war. Dieser Aufschluss veranlasste 1995 die Bodendenkmalpflege zur Aufnahme der Petrikirchen und ihres Friedhofes als Bodendenkmale in die Berliner Denkmalliste.

Die zweite von 2007 bis 2009 andauernde Grabung wurde im Rahmen der Entwicklungsmaßnahme „Hauptstadt Berlin – Parlaments- und Regierungsviertel“ vorgenommen (Abb. 6). Sie umfasste 1700 Quadratmeter und damit große Teile der ehemaligen mittelalterlichen Keimzelle Cöllns. Das besondere in diesem Bereich war die gute Erhaltung von Bau- und Bodenfunden. Westlich der Petrikirchen erstreckte sich über einer mittelalterlichen Holzbauphase eine mittelalterliche/frühneuzeitliche Steinbauphase. In diese ist die erste Pflasterung der nördlich des Platzes verlaufenden Scharrenstraße zu stellen. In der Nähe der Kirche schlossen sich in westlicher Richtung Bestattungen des Friedhofs an und, in größerem Abstand von den Kirchen, die Lateinschule. Sie bildete den westlichen Abschluss des Platzes und nahm dessen volle Breite ein. Nach dem Brand von 1730, der diesen Bereich komplett erfasste, wurde im Gelände keine neue Bebauung errichtet, weshalb ältere Baureste sowie Schichten und darin gelegene Funde erhalten blieben. Unmittelbar östlich der Petrikirchen erstreckte sich über der mittelalterlichen Holzbau-

phase der Friedhof. Weiter östlich schlossen sich die baulichen Überreste des Cöllnischen Rathauses von 1612, von frühneuzeitlichen Bürgerhäusern und von dem 1916 errichteten Kaufhaus R. Hertzog an.

Die laufende Aufarbeitung erzielte einen ersten Überblick über den Fundbestand der Grabung¹³. Der ab 1200 bestehende Friedhof der St.-Petri-Gemeinde wurde im Frühsommer 1717 geschlossen. Die untersuchten 3123 Gräbern ergaben 3718 Skelette und die Überreste weiterer mindestens 395 Individuen aus Knochengruben sowie als Streuknochen. Eine große Knochengrube, die bei der Schließung des Kirchhofs 1717 angelegt wurde, enthielt die Gebeine von mindestens 350 Personen.

Die Grabung erbrachte 224.648 Einzelfunde und 3.600 Sonderfunde (Abb. 7). Die Einzelfunde umfassen u.a. 73.462 Scherben von Behältern und Fensterglas, 43.364 Scherben heller Irdenwaren, 35.845 Scherben von Grauwaren, 34.796 Tierknochen- und 11.045 Kachelfragmente. Zu den Sonderfunden zählen u.a. 1.218 Glasmarken (1. Hälfte 18. Jh.), 136 Münzen, 106 Messer, 48 Quasten/Pinsel, 41 Gürtelschließen, 32 Pinzetten, 32 Spinnwirtel, 20 Käämme und 8 Totenkronen/Hauben.

Durch die jüngere Grabung konnte 2009 ein flächiges Bodendenkmal ausgewiesen werden. Hinsichtlich des zu erhaltenden Schutzgutes kamen weitere mittelalterliche und frühneuzeitliche Bestandteile der Keimzelle Cöllns hinzu (Abb. 8). Die Schutzguterweiterung auf der westlichen

¹² Seyer 1969; 1987.

¹³ Melisch 2009.



Abb. 8: Grabungsbefund auf dem Petriplatz: Nordseite des Fundamentes der Lateinschule, davor das Pflaster der Scharrenstraße und im Bildvordergrund eine in die Scharrenstraße einschneidende Bestattung des Friedhofes der Petrikirche. Nachweis: Foto Landesdenkmalamt Berlin, Claudia Maria Melisch.



Abb. 9: Ansicht der Petrikirche von Norden und Einblick in deren Friedhof. Links im Bild schließt sich der Bereich der mittelalterlichen Lateinschule an. Darstellung von Johann Stridbeck von 1690.

Platzseite erstreckt sich auf die Fundamente der Lateinschule und auf deren in die Gertraudenstraße hinausreichende Fundamente; westlich an die Schule angrenzendes Straßenpflaster und mittelalterliche Torfundamente; westlich der Schule gelegene Kellerfundamente mit partiellem Rollsteinpflaster (hofseitige Anbauten); die frühe Stratigrafie unter der Nordostecke der Lateinschule (Wandel vom Holz- zum Steinbau) sowie einen mittelalterlichen Ziegelbrunnen zwischen der Lateinschule und den Turmfundamenten der Strack-Kirche.

Die Schutzguterweiterung auf der östlichen Platzseite bezieht sich auf die fünfteiligen Fundamente der Ratswaage (ein Pfeilerfundament ist durch Leitungen bisher unzugänglich); die Keller dreier Bürgerhäuser im Bereich des ehemaligen Cöllnischen Rathauses an der Scharrenstraße; eine Treppe eines abgerissenen Teils des ehemaligen Kaufhauses Hertzog, die zu älteren Kellerbereichen führt; die Fundamente des Cöllnischen Rathauses Breite Straße/Ecke Gertraudenstraße; die Fundamente der Bürgerhäuser im Bereich Gertraudenstraße.

Der Bodendenkmalbestand erlangt seinen Denkmalwert aus städtebaulichen und geschichtlichen Gründen, denn das heutige Erscheinungsbild des Stadtraumes um den Petriplatz ist das Ergebnis des Städtebaus der 1960er Jahre. Der Straßenzug Gertraudenstraße – Mühlendamm trennt als achtspurige Verkehrsschneise die stadträumlich zusammengehörigen Bereiche Petriviertel und Fischerinsel. Während sich die Randbebauung

nördlich der Gertraudenstraße noch an die historische Blockstruktur anlehnte, entstand auf der Fischerinsel eine offene Bebauung im Sinne der städtebaulichen Ideale der sechziger Jahre. Bis heute prägen die in dieser Zeit entstandenen sechs Wohnhochhäuser mit ihren jeweils 21 Geschossen weithin sichtbar das Stadtbild.

Das erhaltene Ensemble an der Gertraudenstraße 10–12 umfasst einen Baublock südwestlich des ehemaligen Standorts der Petrikirche und das Pfarrhaus von St. Petri an der Friedrichsgracht, darüber hinaus die alte Gertraudenbrücke, die noch den ursprünglichen Verlauf der Gertraudenstraße markiert. Der Wohn- und Geschäftshauskomplex zwischen Scharren-, Gertrauden- und Kleiner Gertraudenstraße sowie Friedrichsgracht besteht aus drei Gebäuden, die im 18. und 19. Jahrhundert erbaut und 1975 als „Traditionsinsel“ saniert worden sind. Des Weiteren gibt es Wohngebäude des 18. und 19. Jahrhunderts in der Gertraudenstraße 3 und der Scharrenstraße 17 sowie das Warenhaus Rudolf Hertzog aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts in der Brüdernstraße 26.

Die Erwähnung eines Cöllner Pfarrers für 1237 verweist auf einen Kirchenbau aus dieser Zeit. Erstmals wird die Petrikirche in einer Urkunde von 1285 erwähnt. Aus Ablassbriefen ist bekannt, dass sie um 1379 erweitert bzw. erneuert wurde. In der Folgezeit wurde die Petrikirche mehrfach wieder aufgebaut und mit Türmen ausgestattet. Der Brand von 1730 zerstörte die Kir-

che, die Lateinschule und ca. 80 Gebäude in der Umgebung. Unmittelbar nach dem Brand wurde mit dem Bau einer neuen Kirche begonnen, die 1733 eingeweiht wurde. Vor Vollendung des Turms stürzte dieser 1734 ein. Die barocke Kirche wurde noch einmal aufgebaut, diesmal ohne Turm. Dieser Bau brannte 1809 ab. Von 1847 bis 1853 wurde die Petrikirche mit Turm neu errichtet. Nach Beschädigungen des Baus im Zweiten Weltkrieg wurde die Kirche 1962 und 1964 gesprengt.

Die früheste Nachricht vom Rathaus liegt für das Jahr 1500 vor. Nach dem statischen Eingriff in das Gebäude für den Einbau der Ratswaage wurde das Rathaus 1612 wieder aufgebaut. Zwischen 1710 und 1723 wurde Raum für die gemeinsamen Stadtverwaltungen Berlins und Cöllns geschaffen. Als 1730 die Lateinschule abgebrannt war, diente das Rathaus viele Jahre als Schulgebäude. Das Rathaus wurde 1899/1900 zugunsten einer Verbreiterung der Gertraudenstraße und der Breiten Straße abgerissen. Der auf Teilen des Rathauses errichtete Erweiterungsbau des Kaufhauses Hertzog wurde im Krieg zerstört und 1953 beseitigt.

Die Lateinschule ist erstmals im Cöllnischen Stadtbuch von 1442 genannt (Abb. 9). Ein größerer Umbau fand Ende des 15. Jahrhunderts statt. Vor der Erbauung der Lateinschule befanden sich an dieser Stelle Holzbauten, von denen zwei hölzerne Erdkeller gefunden werden konnten. Untersuchungen ergaben für eine Eichenplanke ein Fälldatum von ca. 1212 +/- 10 Jahre. Unter der Nordostecke der Lateinschule ist die frühe Stratigrafie des Ortes erhalten. Sie belegt den von Auffüllungen und Pflasterungen begleiteten Wandel vom Holz- zum Steinbau, der in die Zeit von 1220 bis 1350 fiel und mit der Errichtung der Lateinschule abgeschlossen war.

„Archäologischer Pfad“ und „Archäologische Fenster“

„Archäologische Pfade“ knüpfen an archäologisch-historische Stätten an und dienen zur Orientierung in der historisch gewachsenen Stadtlandschaft (Abb. 10). Sie verlaufen ober- und auch unterirdisch. Sie erreichen Ausdehnungen von mehreren hundert Metern. Entlang eines Pfades werden bestimmte Standorte markiert, die für das Verständnis der historisch gewachsenen Stadtland-

schaft wichtig sind.

„Archäologische Fenster“ ermöglichen die Begegnung mit dem geschichtlichen Original. Sie zeigen die originalen historischen Zeugnisse im modernen Gewand und erinnern an verlorene Bauten und geschichtliche Ereignisse. Sie vermitteln im neuen Umfeld geschichtliche Bezüge. Das sichtbare und begehbare historische Original wird dabei in moderne Strukturen integriert, es kann Bestandteil neuer Freiflächengestaltungen oder Architekturen werden.

Mehrere, unterschiedlich ausgebildete Archäologische Fenster ergeben eine Vielfalt im Verständnis historischer Zeugnisse. Das spricht Besucher stärker an als mehrere gleichförmige Archäologische Fenster. Der in der Berliner Mitte beabsichtigte Archäologische Pfad allerdings wird mit 25 im Aussehen identischen Informationstafeln angelegt, um den Besuchern, die dem Pfad folgen möchten, die Orientierung zu erleichtern. Das archäologische Besucherzentrum stellt zum Pfad und den Fenstern unterschiedliche Informationen bereit, Flyer, Broschüren, Veranstaltungshinweise und dgl. mehr.

Zwei archäologische Fenster sind bereits fertig gestellt (1., 2.). Mehrere befinden sich in Vorbereitung (3., 4. und 8). Für weitere sind Grabungen erforderlich (5.-7.):

1. Nikolaikirche
2. Parochialkirche
3. Petriplatz
4. Schlossplatz
5. Alter Jüdenhof
6. Molkenmarkt
7. Graues Kloster
8. Berliner Rathaus



Abb. 10: Entwurf zu einem Archäologischen Pfad in Berlin-Mitte. Nachweis: Landesdenkmalamt Berlin, Gabriela Domnig.

Erläuterungen:**1. Nikolaikirche**

Mit Eröffnung der neuen Dauerausstellung 2010 ist die sogenannte Sichtgrube, das erste archäologische Fenster in Mitte, wieder zugänglich. Es gehört, wie die Nikolaikirche, zur Stiftung Stadtmuseum Berlin. Es zeigt im Innenraum der Kirche das Fundament eines Bündelpfeilers des älteren spätromanischen Baus. Zudem wurde der Grundriss der spätromanischen Kirche durch anders farbige Ziegel im Fußboden der nach dem Krieg nach historischem Vorbild wieder aufgebauten Kirche kenntlich gemacht.

2. Parochialkirche

Die in der geweihten Gruft der Parochialkirche überlieferten ca. 100 frühneuzeitliche Särge sind Zeugnisse der, neben dem Dom, wichtigsten Begräbnisstätte Berlins. Ihr teils schlechter Zustand konnte auf schonende Weise verbessert werden durch Säubern, Reparieren und teilweise Restaurieren. Dieser geweihte Ort mit seinem denkmalgeschützten Bestand kann seit einigen Jahren auf Nachfrage bei der Gemeinde St. Marien, der Verfügungsberechtigten der Kirche, besichtigt werden.

3. Petriplatz

Sichtbare und begehbare Grundmauern der Lateinschule, darüber Neubau mit Besucherzentrum. Unterirdische Promenade. Zwischen Lateinschule und Petrikerche auf das mittelalterliche Niveau gelegte Platzfläche. Öffentliche Nutzung.

4. Schlossplatz

Begehbare Keller des barocken Schlosses. Ausstellung. Öffentliche Nutzung.

5. Alter Jüdenhof

Begehbare Platzfläche des vormaligen Großen Jüdenhofes. Aufgreifen alter Parzellierungen und Straßenverläufe für die Neubebauung. Begehbare Ritualbad, falls vorhanden.

6. Molkenmarkt

Begehbare Keller von frühneuzeitlichen Bürgerhäusern. Private Nutzung. Öffentlicher Zugang.



Abb. 11: Sichtgrube in der Nikolaikirche. Nachweis: Gabriela Domnig.

7. Graues Kloster

Begehbare Keller des mittelalterlichen Klosters. Magazin mit Ausstellungsteil. Private Nutzung. Öffentlicher Zugang.

8. Berliner Rathaus

Einsichtbare Keller des mittelalterlichen Rathauses.

Das erste archäologische Fenster von 1987 in der Nikolaikirche

Umfangreiche Ausgrabungen von 1956 bis 1958 und von 1980 bis 1983 widmeten sich der älteren Baugeschichte der Nikolaikirche und bestätigten, dass die wiederhergestellte spätgotische Kirche, neben einem Friedhof, auf zwei Vorgängerbauten, eine spätromanische Pfeilerbasilika aus Granitquadern und eine frühgotische Hallenkirche in Backstein, verweisen kann¹⁴.

Im Zuge der 1987 wiederhergestellten Kirche wurde die Pfeilerbasilika markiert bzw. sichtbar belassen. Der Bereich des sichtbaren Bodendenkmals wird im Sprachgebrauch des Museums als „Sichtgrube“ bezeichnet (Abb. 11). Sie befindet sich im Hauptschiff am zweiten südlichen Bündelpfeiler der Kirche.

Heinz Seyer beschreibt die 1987 vorgenommene Gestaltung: „Im Innenraum der wieder aufgebauten spätgotischen Kirche ist der ergrabene Grundriss der spätromanischen Basilika durch farbige Fußbodenplatten markiert worden. Ein

¹⁴ Reinbacher 1963; Seyer 1983; 1987.



Abb. 12: Blick in die wiederhergestellte Gruft der Parochialkirche. Nachweis: Christian Hammer.

Bauteil kann im Original besichtigt werden: das Fundament im Choransatz sowie der südliche Querschiffarm mit der Seitenapsis. Vom aufgehenden Bau blieben an dieser Stelle noch drei Lagen erhalten, die ebenfalls sichtbar sind und die sauber gefügte Quadertechnik erkennen lassen.¹⁵

Die Gestaltung der Sichtgrube erlangte bei der 2010 abgeschlossenen Fußbodensanierung der Kirche besondere Bedeutung. Die Stiftung Stadtmuseum Berlin schlug vor, die Sichtgrube aus Wartungsgründen mit Glas abzudecken und auf das die Sichtgrube umgebende Gelände zu verzichten, das die ungehinderte Sicht im Hauptschiff der Kirche einschränkt. Aus denkmalpflegerischen Überlegungen wurde dieser Vorschlag zurückgestellt und es wurde entschieden, die Präsentation von 1987 und damit das Gelände beizubehalten. Zur besseren Verständlichkeit des Zusammenhanges zwischen Sichtgrube und Markierung wurde die Verbindung zwischen den in der Sichtgrube gelegenen Fundamenten mit den im Kirchenschiff markierten Fundamenten der Pfeilerbasilika durch Putzauftrag an den Wänden der Sichtgrube kenntlich gemacht. Der in der Sichtgrube offen liegende Befund wurde gesäubert und restauriert, um das Original besser von der 1987 vorgenommenen Ergänzung unterscheiden zu können.

Die Sichtgrube gehört zur Themeninsel „früheste Stadtgeschichte Berlins“ in der neu eröffneten Dauerausstellung. Die in der Sichtgrube gezeigt

te und im Kirchenschiff markierte Pfeilerbasilika kann als Modell besichtigt werden. In Vitrinen werden Grabungsfunde gezeigt.

Sichtgrube und Markierung wurden im Zuge der Fußbodensanierung von 2010 in ihrer Gestaltung von 1987 belassen. Die Ergänzung durch Grabungsfunde, Modell und Erläuterungen sowie die Einbindung in die Ausstellung werten die Sichtgrube und die Markierung deutlich auf.

Das zweite archäologische Fenster von 2005 in der Parochialkirche

Die unter der Parochialkirche befindliche und in der Zeit von 1703 bis 1867 belegte Gruft mit 30 Kammern verzeichnet 580 Bestattungen hoher Hof- bzw. Staatsbeamter, Offiziere, bedeutender Geistlicher und vermögender Kaufleute.

Die Gruft erlitt in der Nachkriegszeit Plünderungen und Einbrüche. 1970 gelangte ein Großteil der Särge in die Nordkonche, die zu deren Schutz vermauert wurde, was 1993 rückgängig gemacht wurde, wobei die Särge ohne Beachtung historischer Aufstellungen auf die Gruft verteilt wurden. 1999 begann die Bestandserfassung. 2000/2001 folgte die archäologische und anthropologische Dokumentation von Sarginhalten offener Särge.

Im Zuge der Instandsetzung der Kirche kamen Überlegungen auf, in der Gruft ein Bestattungsmuseum einzurichten oder die Särge auf den Friedhof zu verbringen, um die Kammern für neue Nutzungen vorsehen zu können.

Entscheidend für den weiteren Umgang mit der Gruft war die Tatsache, dass es sich um einen geweihten Platz handelt. Damit war die Gruft Bestattungsort. Ihr Verfall war zu respektieren, was nicht ausschloss, denkmalpflegerische Maßnahmen zu ergreifen, um den durch Beschädigungen und Beeinträchtigungen entstandenen beschleunigten Verfall zu minimieren und die Totenwürde wiederherzustellen (Abb. 12)¹⁶. Zahlreiche Särge lagen offen, waren beschädigt oder gestört und mikrobiotisch befallen. Mumifizierte Bestattungen lagen verstreut und waren verbacken. Die Belüftung der Gruft, die die natürliche Mumifizierung und damit die Erhaltung der Bestattungen beförderte, war gestört.

Zuerst wurde 2001 die natürliche Belüftung der

¹⁵ Seyer 1987, 149. 151.

¹⁶ Hammer 2005.

Gruft wieder in Gang gesetzt, in dem deren Außenfenster geöffnet wurden. Kammer für Kammer wurde leer geräumt, die Fußböden instand gesetzt und die Särge wiederhergestellt. Das Zurückführen der Särge in die Kammern erfolgte nach historischem oder inhaltlichem Zusammenhang.

Die Steinsarkophage erhielten eine restauratorische Behandlung. Stoff- und lederbespannte Holzsäрге verblieben ebenso wie die teils profilierten und mit aufwändigem Zierrat versehenen Holzsäрге im überkommenen Zustand. Sie wurden lediglich schonend gesäubert. Zahlreiche Erwachsenensärge wiesen keine Sargdeckel auf. Mit einzelnen im Bestand verbliebenen Sargdeckeln konnten wenige Särge verschlossen werden. 30 Sargdeckel wurden neu angefertigt. Zur Minimierung ihres Gewichts wurden sie aus Kiefernholz hergestellt. 74 Erwachsenensärge drohten durchzubrechen. Sie wurden auf zusätzliche Bodenbretter gestellt. Um die ursprüngliche natürliche Belüftung rund um den Sarg zu gewährleisten, wurden unter die Bodenbretter Fußleisten gestellt.

Um die Totenwürde in der geweihten Gruft zu wahren, wurde auf jegliche Beschriftung oder Erläuterung innerhalb der Gruft verzichtet. Der mikrobiotische Befall der Gruft lässt sich nur minimieren, nicht aber ausschließen, sodass der Zugang zur Gruft bestimmten Sicherheitsvorkehrungen unterliegt.

In der Gruft werden nach Voranmeldung über das Gemeindebüro geführte Rundgänge angeboten.

Archäologischer Pfad

Der im Gebiet der mittelalterlichen Städte Berlin-Cölln, des Friedrichswerders und der Königsstadt anzulegende Archäologische Pfad markiert 25 Standorte verborgener Bodendenkmale zumeist bedeutender Berliner Einrichtungen (Abb. 10). Die an diesen Orten durchgeführten Grabungen lieferten wertvolle Hinweise für die Erforschung der Geschichte Berlins, weshalb sie sich zu einem Pfad unter archäologischer Themenstellung verbinden lassen:

1. Nikolaikirche und Friedhof
2. Marienkirche und Friedhof
3. Petrikerche und Friedhof
4. Heilig-Geist-Hospital und Friedhof
5. St. Georgen-Hospital, Friedhof und Kirche

6. Dominikanerkloster und Friedhof
7. Franziskanerkloster und Friedhof
8. Garnisonkirche
9. Berlinerischer Friedhof
10. Alte Synagoge
11. Parochialkirche mit Gruft und Friedhof
12. Breite Straße
13. Spandauer Straße
14. Stralauer Straße
15. Lateinschule (An der Petrikerche)
16. Ahornblatt (Roßstraße)
17. Hoher Steinweg 15 (Rathausstraße)
18. Berliner Stadtmauer
19. altes Berliner Rathaus
20. Königstraße
21. Stadtschloss
22. Friedrichswerder (Areal Auswärtiges Amt)
23. Gießhaus (Hinter dem Zeughaus)
24. Kommandantur (Unter den Linden)
25. Großer Jüdenhof

Erläuterungen

1. Nikolaikirche und Friedhof
Älteste Pfarrkirche Berlins. Nachweis vorstädtischer Gräber, Nachweis von Vorgängerbauten. Umfangreiche Grabungen in den 1950er und 1980er Jahren sowie Baubegleitung 2004. Siehe erstes Archäologisches Fenster.

2. Marienkirche und Friedhof
Mittelalterliche Pfarrkirche in Berlin. Bergung einiger früher Gräber, bauhistorische Untersuchungen, die Indizien für einen Vorgängerbau erbrachten. Baubegleitung von 2003 bis 2006.

3. Petrikerche und Friedhof
Älteste Pfarrkirche Cöllns. Nachweis vorstädtischer Gräber, Nachweis von Vorgängerbauten, Nachweis einer frühdeutschen Besiedlung ab dem beginnenden 13. Jahrhundert. Umfangreiche Ausgrabungen 1967, 2007-2009.

4. Heilig-Geist-Hospital und Friedhof
Ältestes Hospital Berlins. Massengräber aus Pestzeiten des 14. Jahrhunderts, Reste einer slawischen Siedlung des 9/10. Jahrhunderts, Nachweis einer frühdeutschen Besiedlung ab dem 13. Jahrhundert. Umfangreiche Ausgrabungen 1995/96, Baubegleitung 2001 bis 2004 in der Kapelle.

5. St. Georgen-Hospital, Friedhof und Kirche
Mittelalterliches Hospital vor den Toren Berlins. Nachweis verschiedener Bauphasen der St. Georgen Kirchen. Prospektion und Baubegleitung 2008/09.

6. Dominikanerkloster und Friedhof
Mittelalterliche Klosteranlage in Cölln. Bemerkenswerte Fundamente von den Kirchen und Klosteranlagen, Nachweis einer vorstädtischen Besiedlung ab um 1200. Umfangreiche Ausgrabungen 1997 und 2008–2010.

7. Franziskanerkloster
(Kirche zum Grauen Kloster) und Friedhof
Mittelalterliche Klosteranlage in Berlin. Bauhistorische Untersuchungen ergaben eine einheitliche Entstehung der Backsteinkirche, Nachweis eines Erdwalls zwischen Chor und Stadtmauer, der von der ersten Stadtbefestigung stammen soll. Baubegleitung von 2001 bis 2004.

8. Garnisonkirche
Größere Teile der denkmalgeschützten Fundamente bleiben in der Platzfläche erhalten. Baubegleitung 2009–2010.

9. Berlinischer Friedhof
Barocker Friedhof Berlins in der Königsstadt. Bergung von etwa 500 Skeletten aus dem 18. Jahrhundert, Erfassung von Fundamenten einer Exerzierhalle von 1770/1800. Umfangreiche Baubegleitung 2008.

10. Alte Synagoge
Alte Synagoge von 1714, Erfassung von Fundamentresten zweier Bauphasen und des Fußbodens, Nachweis einer vorangegangenen, profanen Bebauung. Prospektion 2000.

11. Parochialkirche mit Gruft und Friedhof
Frühe reformatorische Kirche Berlins. siehe zweites Archäologisches Fenster.

12. Breite Straße 21 bis 29
Ehemalige Hauptstraße Cöllns. Erfassung von 800 Jahren Stadtgeschichte anhand von Funden und Befunden, älteste Datierung aus der Zeit der deutschen Besiedlung von Berlin-Cölln (um 1171). Umfangreiche Ausgrabungen 1996/97.

13. Spandauer Straße
Nachweis von vollunterkellerten und teilunterkellerten Wohnbauten des 13. Jahrhunderts, erstmaliger Nachweis der harten Eindeckung von Profanbauten durch den Fund von Dachziegeln. Baubegleitung 2001.

14. Stralauer Straße 33 bis 39
Erfassung einer mittelalterlichen Besiedlung ab dem 13. Jahrhundert, indirekter Nachweis eines Knüppeldamms an den Mühlen, der in die Zeit um 1230 datiert werden kann. Ausgrabung 1998.

15. Lateinschule (An der Petrikirche)
Erfassung einer mittelalterlichen Besiedlung ab dem 13. Jahrhundert, gut erhaltene Fundamente von der Lateinschule Cöllns. Umfangreiche Ausgrabungen 2007-2009.

16. Fischerinsel 12/Rossstraße (Ahornblatt)
Erfassung einer mittelalterlichen Besiedlung ab dem 13. Jahrhundert, Nachweis von zwei Bauphasen für das 13. Jahrhundert. Umfangreiche Ausgrabungen 2000/01.

17. Hoher Steinweg 15 (Rathausstraße)
Erfassung von zwei Holzkellern aus dem 13. Jahrhundert unter dem Fußboden eines Patrizierhauses des 15. Jahrhunderts, gut erhaltene Steinkeller aus Feldstein- und Klosterformatziegelmauerwerk. Ausgrabung 1956.

18. Berliner Stadtmauer
Nachweis mehrerer Bauphasen von der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts bis zum 15. Jahrhundert, Nachweis von Weichhäusern. Baubegleitungen 1948, 1965 und 1997 und Bauforschung seit 2002.

19. altes Berliner Rathaus
Laufende Grabung. Das Rathaus war ein rechteckiger, gotischer Backsteinbau aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts mit einer an der Giebelseite vorgelagerten Gerichtslaube. Zahlreiche Funde von Münzen und Stecknadeln aus den bisher abgegrabenen Fußböden weisen darauf hin, dass die Überlieferung der teilweisen Nutzung des Rathauses als „Kauf- bzw. Tuchhalle“ sehr wahrscheinlich für das erhaltene Untergeschoss zutrifft.

20. Königstraße

Laufende Grabung. Königstraße 50 „Berliner Skulpturenfund“. Die Keller vormaliger traufständiger Gebäude erlangten eine Ausdehnung von 12 m Länge und 11 m Breite sowie 2 m Höhe des aufgehenden Mauerwerks. Während der Keller in der Königstraße 51 über ein dem Rathaus vergleichbares Kreuzgratgewölbe aufweist, zeichnete den Keller in der Königstraße 48 ein Tonnengewölbe aus.

21. Stadtschloss

Dokumentation zahlreicher Baubefunde aus dem 18. bis 20. Jahrhundert, Nachweis von Resten der Cöllner Stadtbefestigung durch ein mittelalterliches Feldsteinfundament und ein kreisförmiges Pfahlfundament. Umfangreiche Ausgrabungen 1995/96 und seit 2008.

22. Friedrichswerder (Auswärtiges Amt)

Nachweis einer Besiedlung ab der Mitte des 16. Jahrhunderts, Freilegung des Münzkanals aus dem 17/18. Jahrhundert, Dokumentation von fünf Ausbauphasen. Umfangreiche Ausgrabungen 1997.

23. Gießhaus (Hinter dem Zeughaus)

Bedeutende Manufaktur für die Herstellung von Geschützen, Glocken und Plastiken, Nachweis mehrerer Bauphasen vom 16. bis 19. Jahrhundert, Freilegung dreier Unterbauten von Öfen und dreier Dammgruben. Baubegleitung, Sondagen 1997.

24. Kommandantur, Unter den Linden 1

Bedeutender Profanbau in exponierter Lage, Nachweis mehrerer Bauphasen ab der Mitte des 16. bis Ende des 19. Jahrhunderts. Ausgrabung 2001.

25. Großer Jüdenhof

Der Jüdenhof nahm ein ungefähr 30 m x 30 m großes Areal ein und war als geschlossener Vierseitenkomplex ausgebildet und mit einem etwa 20 x 20 m großem, zentral gelegenem Hof ausgestattet. Er verfügte über eine an der Südseite des Hofes gelegene und von Westen in das Areal hineinführende Zufahrt von Seiten der Jüdenstraße. Rings um den Hof gruppierte sich eine kleinteilige zumeist niedrig geschossige Bebauung, die Parzellen Jüdenstraße 1-11. In seiner Grundstruktur sicherlich sehr früh (um 1300) ist er belegt in den Jahren 1349, 1363-1446, 1554-1510.

Seit 1577 wurde der Hof nicht mehr von Juden bewohnt, die jüdische Gemeinde war aufgelöst.

Archäologisches Besucherzentrum auf dem Petriplatz

Der Petriplatz ist, neben dem Nikolaikirchplatz auf Berliner Seite, eine der Wiegen Berlins. Im Vergleich mit Metropolen ist die Situation auf dem Petriplatz einmalig. Ein im Untergrund erhaltener Kern einer der Ursprünge einer Metropole, bestehend aus Gemeindekirche mit Friedhof, Straßen, Rat- und Bürgerhäusern sowie Schule, hat sich äußerst selten erhalten, weshalb ihm eine besondere kulturelle und geschichtliche Bedeutung zukommt.

Mit dem Petriplatz verbindet sich heute ein archäologisch freigelegter geschichtlicher Ort, dessen künftige Gestalt auf diese Spuren Bezug nehmen wird. Vor Beginn der Grabung war der Petriplatz aus dem kulturellen Gedächtnis der Stadt verschwunden. Die von 2007–2009 andauernde und den gesamten Petriplatz umfassende Untersuchung legte zum ersten Male seit der Wiedervereinigung in der Historischen Mitte von Berlin über einen längeren Zeitraum nach und nach die Zeugnisse einer der Keimzellen Berlins frei. An diesem Prozess der Freilegung und des Lesens von Spuren, der unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit schrittweise vorankam und immer wieder neue Überraschungen ans Tageslicht förderte, nahmen regelmäßig hunderte Berlinerinnen und Berliner Anteil. Um die 400 öffentliche Führungen, drei Petriplatzfeste am Tag des offenen Denkmals und zwei eigens mit der Grabung befasste Ausstellungen im bezirklichen Museum Mitte legen von diesem Prozess, der die öffentliche Wahrnehmung des Petriplatzes veränderte, Zeugnis ab.

Das archäologische Besucherzentrum soll unter Einbeziehung der Grundmauern der Lateinschule errichtet werden und ein mehrgeschossiger Neubau werden, der in der Binnengliederung die Struktur mittelalterlicher Lateinschulen aufgreift. In der östlichen Außenansicht, der Eingangssituation des Neubaus, soll das vormalige Gebäude der Lateinschule ablesbar sein. Vor der Eingangssituation des Neubaus soll die Platzfläche des Petriplatzes tiefer und auf das mittelalterliche Niveau gelegt werden. In das Gebäude sollen archäologische Funde der in den nächsten Jahrzehnten anstehen Grabungen in der Berliner Mit-

te, eingeliefert und bearbeitet werden, verbunden mit öffentlichen Angeboten unter dem Stichwort „Archäologie zum Anfassen“. Eine „Archäologieschule“ ist vorgesehen. Ein Servicebereich ist eingeplant. Weiterhin sollen touristische Angebote zu den in der Berliner Mitte geplanten „Archäologischen Fenstern“ und dem „Archäologischen Pfad“ vermittelt werden.

Die Errichtung des Besucherzentrums basiert auf einem bezirklichen Antrag zur Förderung der touristischen Infrastruktur in Mitte. Das Museum für Vor- und Frühgeschichte/Staatliche Museen zu Berlin, das zugleich treuhänderisch die Berliner Bodenfunde verwahrt, möchte als Hauptmieter mit einigen Bereichen in das Gebäude einziehen. Der im August 2009 gestellte Antrag „Historisches Besucherzentrum und archäologisch-touristischer Pfad“ wurde positiv bewertet. Zeitraum der Förderung ist 2010–2014. Die Bewilligung der Förderung soll unter der Maßgabe der Kostensicherheit der Kofianzierung, der finanziellen Sicherung des laufenden Betriebs sowie der Klärung des Trägers und Betreibers für 15 Jahre (2014–2028) erfolgen.

Geplant ist, dass dieses Zentrum von einer Betreibergesellschaft bespielt wird. Als Träger konnte die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) gewonnen werden. Sollte die DSD, wie beabsichtigt, ihre Berlin-Repräsentanz in die Brüderstraße verlegen können, entstünden durch die räumliche Nähe zwischen Repräsentanz der DSD und dem Besucherzentrum willkommene Synergien.

Literatur

Dolff-Bonekämper 2010

G. Dolff-Bonekämper, Denkmalschutz für die Nachkriegsmoderne in West- und Ostberlin. In: Berlin im Wandel. 20 Jahre Denkmalspflege nach dem Mauerfall. Beiträge zur Denkmalspflege in Berlin 35 (Petersberg 2010) 155–165.

Engel / Haspel / Ribbe 1998

H. Engel / J. Haspel / W. Ribbe (Hrsg.), Geschichtswerkstatt Spree-Insel. Historische Topographie – Stadtarchäologie – Stadtentwicklung. Beiträge zur Denkmalspflege in Berlin, Sonderband (Berlin 1998).

Hammer 2005

Ch. Hammer, Würde wieder hergestellt. Bemühen um die Gruftgewölbe unter der Parochialkirche in Berlin-Mitte. Archäologie in Berlin und Brandenburg 2005, 155–158.

Hofmann 2010

M. Hofmann, Zur Bedeutung der dendrochronologischen Datierung von Bauhölzern aus der vorstädtischen Siedlungsphase von Berlin und Cölln. In: Berlin im Wandel. 20 Jahre Denkmalspflege nach dem Mauerfall. Beiträge zur Denkmalspflege in Berlin 35 (Petersberg 2010) 416–419.

Kerndl 1998

A. Kerndl, Archäologie der Neuzeit. Denkmalschutz und Zeitgeist in der Hauptstadt. In: H. Engel / J. Haspel / W. Ribbe (Hrsg.), Geschichtswerkstatt Spree-Insel. Historische Topographie – Stadtarchäologie – Stadtentwicklung. Beiträge zur Denkmalspflege in Berlin, Sonderband (Berlin 1998) 149–154.

Kuhrmann 2010

A. Kuhrmann, Ein Denkmal und seine Teile – die Gesamtanlage „Berliner Mauer“. In: Berlin im Wandel. 20 Jahre Denkmalspflege nach dem Mauerfall. Beiträge zur Denkmalspflege in Berlin 35 (Petersberg 2010) 121–130.

Melisch 2009

C. M. Melisch, Lateinschule und St. Petri-Kirchhof. Vorbericht zu der Ausgrabung am Petriplatz in Berlin-Mitte. Ausgrabungen in Berlin und Brandenburg 2009, 156–161.

Menghin 1998

W. Menghin, Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der Bewahrung ortsfester Bodendenkmale. In: H. Engel / J. Haspel / W. Ribbe (Hrsg.), Geschichtswerkstatt Spree-Insel. Historische Topographie – Stadtarchäologie – Stadtentwicklung. Beiträge zur Denkmalspflege in Berlin, Sonderband (Berlin 1998) 131–132.

Michas 2010

U. Michas, Die frühen Städte Berlin und Cölln im Spiegel archäologischer Befunde. *Miscellanea Archaeologica IV. Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin* 32 (Petersberg 2010) 76–89.

Reinbacher 1963

E. Reinbacher, Die älteste Baugeschichte der Nikolaikirche Alt-Berlin. *Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch.* 15 (Berlin 1963).

Schich 2010

W. Schich, Die Grabungen im mittelalterlichen Stadtkern von Berlin und ihre Bedeutung für die Landesgeschichte. *Miscellanea Archaeologica IV. Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin* 32 (Petersberg 2010) 90–105.

Seyer 1969

H. Seyer, Ausgrabungen in der Cöllner Petrikirche. Ein Beitrag zur Frühgeschichte von Berlin. *Zeitschr. Arch.* 3, 1969, 122–140.

Seyer 1983

H. Seyer, Die Ausgrabungen in der Nikolaikirche und die Anfänge Berlins. *Miniaturen Gesch., Kultur und Denkmalpf.* 10, 1983) 4–18.

Seyer 1987

H. Seyer, Berlin im Mittelalter. Die Entstehung der mittelalterlichen Stadt (Berlin 1987).

Stazio 1998

F. M. Stazio, Architektur und Archäologie. Entwurf zur Gestaltung der Ausgrabungen auf dem Schlossplatz. In: H. Engel / J. Haspel / W. Ribbe (Hrsg.), *Geschichtswerkstatt Spree-Insel. Historische Topographie – Stadtarchäologie – Stadtentwicklung. Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, Sonderband* (Berlin 1998) 189–198.

Wagner 1998

K. Wagner, Archäologische Grabungs- und Prospektionsmethoden in der Großstadt. Die Fallstudie Spree-Insel in Berlin-Mitte. In: H. Engel / J. Haspel / W. Ribbe (Hrsg.), *Geschichtswerkstatt Spree-Insel. Historische Topographie – Stadtarchäologie – Stadtentwicklung. Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin, Sonderband* (Berlin 1998), 117–124.

Wagner 2009

K. Wagner, Bodendenkmale in situ ergraben, erhalten und erschließen – Fallstudie Berlin. *Arch. Nachrbl.* 14,4, 2009, 315–317.

Wagner 2010

K. Wagner, Denkmalinventarisierung und Bodendenkmalpflege. In: Berlin im Wandel. 20 Jahre Denkmalpflege nach dem Mauerfall. *Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin* 35 (Petersberg 2010) 369–385.

Dr. Karin Wagner